



# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr viertelj. M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Postgelde 30 Pf.  
Telefon Nr. 43.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Englkösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Answärtige 10 Pfg., die halbspaltige Garnanzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Vereinbarung.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 280.

Dienstag, den 30. November 1909.

26. Jahrgang.

### lokales.

**Wildbad, 28. Nov.** Am Sonntag Abend fand im BadenSaale hier selbst ein äußerst interessanter und lehrreicher Vortrag über: „Deutschlands Seehandel und Handelschiffahrt“ statt, der sich eines angemessenen Besuches erfreute. Der Referent, Herr Oberpostsekretär Käbel, hat es verstanden, mit einer äußerst sorgfältig gewählten Materialsammlung vom Anfang bis zum Schluß seines Vortrages sich das Interesse aller Zuhörer zu sichern. Aufschaulichste führte er die Entwicklung des deutschen Seehandels vor Augen, der jetzt eine starke Grundsäule in dem „Norddeutschen Lloyd“ und der Hamburg-Amerika-Linie besitzt. Die Seeschiffahrt ist natürlich in unserer fortschrittlichen Zeit immer mehr und mehr vorgezogen; der stolze Mastenwald der Segelschiffe in den Hamburger und Kieler Häfen ist zusammengeschmolzen, aber dafür sind die großen modernen Dampfschiffe an ihre Stelle getreten. Die deutsche Seehandelschiffahrt nimmt eine ersteklassige Weltstellung ein und wird nur von England übertroffen. Bis ins kleinste erläuterte Hr. Oberpostsekretär Käbel seine Ausführungen und erlangte sich dadurch den Dank der Versammlung. Die Kaiserliche Kriegsmarine und die deutsche See- und Handelschiffahrt sind eng miteinander verbunden und man darf mit Recht behaupten, daß eins das andere ergängt. Besonders im Kriegsfall dürfte die deutsche Seeschiffahrt der Kriegsmarine eine hochwillkommene Helferin sein, da die neuesten Schiffstypen wohl schnell in Hilfskreuzern, Kranken- und Sanitätsschiffen, Kohlen- und Munitionsbeförderungsschiffen, Truppen-Transportschiffen usw. umgewandelt werden könnten. „Möge die deutsche See- und Handelschiffahrt blühen und gedeihen zum Segen und zum Wohle unseres Vaterlandes“ so ungefähr schloß der Redner seinen Vortrag, der von der ganzen Versammlung mit stürmischen Beifall belohnt wurde. — Nicht minder interessant waren auch die sich hieran anschließenden Lichtbilder, die Herr Oberpostsekretär Käbel mit leichtverständlichen Erklärungen er-

läuterte. Der neuzeitliche moderne Schiffsbetrieb wurde hier so exakt veranschaulicht, daß es selbst eine naturliche Studie nicht klarer zu geben vermag. Die Deutlichkeit u. Schönheit der Bilder, deren treffliche Vorführung dem künstlerischen Können des Herrn Photographen Blumenthal wohl zum großen Teile zuschreiben ist, forderte das Staunen und die Bewunderung der Anwesenden. Kurz: Der Vortrag und die sich daran anschließende Lichtbild-Vorführung gestaltete den Abend zu einem genussreichen und schönen und gebührt den Veranstaltern für ihre Mühewaltung noch an dieser Stelle besonderer Dank.

**Wildbad, 30. Nov.** Bei der am Samstag stattgefundenen Eichenstammholz-Verkauf wurde ein Erlös von über 200 % erzielt.

**Calmbach, 30. Nov.** Stenographie. Zu dem in Wildbad begonnenen Anfängerkursus für Sabelberger Stenographie, haben sich auch von hier Interessenten gemeldet. Da die Teilnahme an diesem Kursus nach Lage der Unterrichtsstunden von hier aus nicht gut möglich ist, wird beabsichtigt, falls sich genügend Teilnehmer finden, auch am hiesigen Orte einen Kursus unentgeltlich zu eröffnen. Anmeldungen sind unter „Stenographie“ an die Redaktion dieses Blattes zu richten.

**Wildbad, 30. Nov.** Der letzte Sonntag hatte auf seinem Vergnügungsprogramm den Wintersport gefehlt. — Frohen Sinnes sah man eine zahlreiche Menge mit den kleinen Schlitten auf die Berge ziehen. Schon am frühen Morgen trafen von auswärts eine große Anzahl Skifreunde ein und fuhrten mit der Bergbahn zum Sommerberg, um dort sich ganz den Genüssen des schönen Skilaufs hinzugeben. Fremde und hiesige Rodler benützten für ihren gefunden und herzerfrischenden Sport die neuverbaute Rodelbahn. Welch stimmungsvolles Winterbild: Das zarte Weiß, kontrastreich durchbrochen vom Lannengrün alter Schwarzwaldtannen, dazu die lachenden, frischgeröteten Gesichter der Rodler, fürwahr, ein Stückchen Erdenglück im frostigen

Licht. Unwillkürlich denkt man des Liedes: „O, Schwarzwald, o, Heimat, wie bist du so schön.“ — Den ermüdeten, hungrigen und durstigen Sportsfreunden winkten die gastlichen Räume des Sommerberg-Hotels, und bald sah ein plaudernde Menge an den langen Tafeln, dazwischen scholl Gläserlingen und Lachen, überdönt von schmelzenden Walzerklängen, die eine Musikkapelle zum Besten gab. — Leider hat uns der Wettergott die erste Winterfreude nicht lange erhalten. Die Tannen haben ihre weißen Mäntel wieder abgeschüttelt, die zarte, weiße Schneefläche wird grau und schmutzig-gelb, — wir haben Tauwetter. Hoffentlich nicht zu lange!

**Knorr's**  
Suppenwürstchen  
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.

**Knorr-Sos**  
würzt famos  
Suppen, Saucen, Gemüse,  
Fleischspeisen etc.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein

Jede Sandflasche enthält 1 Gutschein.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

### Fundsachen-Versteigerung.

Am nächsten  
**Mittwoch, den 1. Dezember,**  
vormittags 11 Uhr,  
werden im Rathaus verschiedene Fundgegenstände gegen Barzahlung öffentlich versteigert. Dabei kommt unter anderem vor:  
3 goldene Bänder, 1 Bigarettenetui, verschiedene Groschen, 2 Paar Handschuhe, 1 Häkelarbeit, 1 Damenhut, 1 Damenjacke usw.  
Den 27. November 1909.  
Stadtschultheißenamt: P ä g n e r.

### Stadtgemeinde Wildb. d.

### Verkauf auf den Abbruch.

**Mittwoch, den 1. Dezember 1909, vorm. 11 Uhr,**  
auf dem Rathaus  
Das Haus am Köpfe wird infolge eines Nachgebots hiermit öffentlich zur öffentlichen Versteigerung ausgeschrieben.  
Die Bedingungen für den Abbruch können an der unterzeichneten Stelle eingesehen werden. **Stadtbauamt Wildbad: M u n t.**

### Gasthaus z. Anker

Dienstag, den 30. November 1909, (Markttag).

**Mehel-  
suppe**

Hierzu ladet höflichst ein  
**P. Jautz.**  
Pr. Biere u. Weine.

### Der Dienst des Güterbeförderers in Wildbad

auf den 1. Februar 1910 neu zu vergeben. Bewerber haben die Bedingungen unter Anschluß obrigkeitlicher Zeugnisse und Verdingungsnennungen binnen 10 Tagen bei der Bahnstation Wildbad einzureichen.

Kaufm. erteilt die Bahnstation Wildbad.  
**K. Eisenbahnbetriebsinspektion Calw.**



Schützen-  
Verein  
Wildbad.

Heute Dienstag Nachmittag  
**Übungsschießen**  
Das Schützenmeisteramt.

**Liederkranz**  
Wildbad.

Morgen Mittwoch  
abend 8 Uhr,  
**Singstunde**

im Gasthaus zur Sonne.

Sänger, welche auf Mitwirkung an Weihnachtsfesten rechnen wollen, werden zum regelmäßigen Besuch der Gesangsübungen dringend aufgefordert.  
**Laechle.**

### Meine Wiese

im Häßlach habe auf mehrere Jahre zu verpachten.  
**Robert Krauß,**  
Maurermeister.

**Pferdebesitzer!**  
Vorsicht!

Beim Kauf von H-Stollen,  
**Nur**  
an Marke   
Meterunbedingt Garantie dafür, daß Sie die altbewährten  
**Original-H-Stollen**  
aus der Fabrik  
Leonhardt & Co. erhalten.  
Wenn Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.

Gegen Feuer, Einbruch!

**Ostertag**

**Kassenschränke**

„OSTERTAG-WERKE“  
VEREINIGTE GELDSCHRANKFABRIKEN A.G.  
STUTTART-AALEN-BERLIN.

Vertreter für Wildbad und Umgebung:  
**Carl Tubach, Wildbad.**

:: Große Auswahl in ::

**Schürzen,** schwarz, weiß, farbige,  
**Reform-, Träger- und**  
**:: Niederschürzen, ::**

**Hauschürzen;**  
farbige Arbeitshenden,  
**Normalhenden und**  
**Unterleibchen.**

**Unterhosen**  
für Männer, Frauen und Kinder,  
in guter Qualität;

**blaue Arbeitskleider** in Halb-  
leinen und Pilot, **Arbeiterhosen**  
in verschiedenen Sorten,  
**Lodenjoppen** zu 6 und 4 Mark,  
**Socken und Strümpfe,**  
**Sandchuhe,** schwarz und farbige,  
**Kragen und Kravatten**  
in großer Auswahl, ::

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Fritz Volz.**





## Die Versöhnungspolitik im Wirtschaftsleben der Völker.

Die Londoner Handelskammer feierte dieser Tage ihr Jahresfest. Hierzu waren auch Gäste aus Deutschland eingeladen, an ihrer Spitze der freisinnige Reichstagsabgeordnete Kämpf, der Präsident des deutschen Handelstages und früherer Vizepräsident des Reichstags. In einer bedeutsamen Rede führte er u. a. aus:

In der Tat entwickeln sich Handel und Industrie von Jahr zu Jahr mehr in internationalen Bahnen. Aber während im Interesse des internationalen Verkehrs alle Hindernisse beseitigt werden sollten, während wir finden, daß Kaufleute aller Länder eifrig bemüht sind, für diesen Zweck gemeinsam zu arbeiten, sehen wir auf der anderen Seite, daß verschiedene Nationen durch ihre Wirtschaftspolitik nicht nur hohe Zölle und Barrieren von Zöllen auferlegt haben, sondern sogar sich anstrengen, diese Zölle und Barrieren noch zu erhöhen und sie nahezu unübersteiglich zu machen. Und wenn ich die Geschichte der Wirtschaftspolitik in Europa und Amerika während der letzten dreißig Jahre überblicke, finde ich als ihre Wirkung, daß das Erhöhen der Zölle in verschiedenen Ländern zu einer langen und beinahe ununterbrochenen Gemütskur geworden ist, so daß, wie es kürzlich anderswo ausgebrütet worden ist, wenn irgend ein Land seine Zölle erhöhte, dann unmittelbar andere Länder sich veranlaßt gesehen haben, ihre Zölle gegen erstere ihrerseits zu erhöhen. Auf diese Weise haben die letzten dreißig Jahre, weit entfernt, die bei deren Beginn bestehenden Zölle zu erniedrigen, uns zu einem System des Hochschutzes geführt, für das Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika die zahlreichsten Beispiele darbieten, und das, wenn es fortgesetzt wird, schließlich eine Schraube ohne Ende werden muß, deren Wirkungen unermesslich sein werden. Ich persönlich bin jedoch überzeugt, daß auf dem Kontinent die Periode des Hochschutzes sich notwendigweise ihrem Ende nähern muß wegen der Unzulänglichkeiten und Unerbittlichkeiten, die sich darin mehr und mehr fühlbar machen. Ein altes Wort sagt, daß der Handel der Pionier der Zivilisation ist. Der internationale Handel ist heutzutage nicht nur der Pionier, sondern die beste Garantie des Friedens und folglich der Zivilisation. Die Prosperität des internationalen Handels beruht auf freundschaftlichen Beziehungen zwischen Völkern und zwischen Nationen, und in je weitem Umfange freundschaftliche Beziehungen zwischen Personen hergestellt und gefestigt werden, um so stärker und dauerhafter wird der Friede unter den Nationen sein.

Besonders aus diesem Gesichtspunkte begrüßt der Redner daher die Einladung der Londoner Kaufleute. Auch Direktor Heinen vom Norddeutschen Lloyd erklärte, daß elektrische Kabel und die Schnelldampfer zwingen alle Völker der Welt, eine Art Brüder zu werden. Zum Schluß hielt, von lautem Beifall begrüßt, der deutsche Volkshauswart, Graf Wolff-Metternich, eine Ansprache in der er sagte:

Die Ansprache habe klar bewiesen, daß die kommerziellen Körperlichkeiten der beiden Länder gewillt wären, ein friedliches Welt Seite an Seite fortzusetzen, und daß sie nicht in Streit und Feindschaft miteinander leben wollten, was oft fälschlich behauptet wurde. Gute Kunden könnten keinen Handel gebrauchen.

Daß aber tatsächlich England und Deutschland „gute Kunden“ zu einander sind, zeigen die Export- und Importziffern. Im Jahre 1908 hat England mit seinen Kolonien, Ägypten ungerchnet, für 1356 Mill. Mark Waren nach Deutschland geschickt und für 1242 Mill. Mark Waren von Deutschland empfangen. Ein Krieg, ob verloren oder siegreich, würde diese Verbindungen und damit starke Quellen des Wohlstandes haben und drüben über der Nordsee verschütten — auf lange hinein, wenn nicht auf immer. Ein vernünftiger Kaufmann und Industrieller, der nicht gerade in Kriegslieferungen seinen persönlichen Profit in rücksichtslosester Weise sucht, muß also ein Freund des Friedens und des guten Einvernehmens der Völker sein. Vom Krieg leben nur Marodeure und fatilinarische Existenzen neben den Nordwestzeug-Industriellen.

## Die Waffen nieder!

Die Heilbronner Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft hat am letzten Samstag

Wie viele treue besorgte Blicke aus lieben Augen gehen einem verloren, während man auf das Swinkern, das Speien und Blinzeln der Welt rundum nur zu genau achtet und sich sein Teil Arger, Kummer, Sorgen, Verdruß und Verzweiflung daraus holt.

W. Raabe.

## Willst du Richter sein?

19 Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

Auch im Kuhstall fand Gottfrieds Auge des Tadelnwertigen genug, wenn's da auch bei weitem nicht so schlimm aussah wie bei den Gäulen. Das Bugen und Waschen des Viehes schien zwar auch hier eine längst verfallene Sage; aber die Melkbockische und Milchlammen, mit denen die Magde hantierten, blinkerten rein und blank in der Morgenfonne.

Eben kam auch die Mutter, deren Wirken wenigstens in diesem Teil ihres Reiches zu spüren war, vom Hause über den Hof, sehr erstaunt, den Sohn so früh schon beiwege zu finden.

Die trägen Bewegungen ihrer schlanken Glieder und der milde Ausdruck ihres faltigen Gesichts, das auch in dieser frühen Morgenstunde nichts von seinem schier unvergänglichem Schönheitsreiz vermissen ließ, verrieten trotz ihres Lächelns, daß auch sie an dem strahlenden Sommermorgen wie an einer Last trug — gleich den anderen.

„Ach, wie sehr hat euch das Glück verwohnt, daß ihr gar nicht mehr wißt, wie gut ihr's habt, Morgen für Morgen den Odem der Freiheit zu trinken. Schöne Welt, so weit meines Auges Schkraft reicht, kann ich dich schauen, bist du mein! dachte Gottfried, dem vom Reinhardtischen Blute her lebhaftere dichterische Empfindung zu eigen war. Vom Großvater, Reinhardt erzählte man daß er mit seinen Reden auf allen Hochzeiten, Knechtbieren und Gemeindefesten gegläntzt hätte, daß es ihm auch nicht darauf angekommen wäre, in der Krone gelegentlich eine lange Geschichte in Versen aus dem Steg-

tag ihren Mitgliedern und einer großen Anzahl von Gästen, worunter viele Frauen, in den Illianshallen einen interessanten Abend geboten: einen Vortrag eines ehemaligen französischen Offiziers, der die Grauel des Krieges, gegen die er jetzt in Wort und Schrift kämpft, in dem deutsch-französischen Kriege aus eigener Anschauung erfahren hat. Professor Emilie Riquiez, heute Bürgermeister von Baug-les-Amiens, beherrscht die deutsche Sprache vollkommen, hat er doch Schillers „Don Carlos“, den „Wallenstein“ und „Maria Stuart“ in seine Heimatsprache übersezt und diese Werke des größten Deutschen seinen Landsleuten in diesen Tagen des Schillens-Jubiläums näher gebracht. Mr. Riquiez ist ein begeisterter Verehrer Schillers und er selbst hat eine prachtvolle Ode verfaßt, in der er Schiller als einen Vorkämpfer der Weltverbüderung feiert. Mr. Riquiez ist aber auch ein vorzüglicher Redner, er spricht mit der fesselnden Technik französischer Rhetorik und die Mannigfaltigkeit seiner Ausdrucksweise war geradezu erstaunlich. Das in französischer Sprache vorgetragene Resumé offenbart erst recht den Franzosen: eindrucksvoll, leidenschaftlich und dabei doch so klar und prägnant, daß jeder auch nur einigermaßen Sprachkundige zu folgen vermochte.

Seinen Vortrag begann Mr. Riquiez mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit der Friedensfrage für die ganze Welt. Der Krieg könne abgeschafft werden. Man nenne die Freunde des Friedens Träumer, aber man könne sich dabei trösten, daß die Leute, die einst an einen Suezkanal, an die Abschaffung des Sklaventums, an Eisenbahn, Telegraph, Telephone usw. gedacht haben, ebenfalls Träumer genannt wurden. Heute noch sagen die Leute, der Krieg sei ein Verhängnis. Aber die gleichen Leute sagten früher auch einmal, die Tollwut sei ein Verhängnis, gegen die man nichts unternehmen könne. Weshalb sollte gerade der Krieg, der Millionen und Abermillionen in den Tod führt, allein fortbestehen? Im 19. Jahrhundert seien insgesamt 15 Millionen in Kriegen umgekommen, während im Namen des Gesetzes und der Gerechtigkeit kaum Fünftausend hingerichtet wurden. Es sei kein Grund, die internationalen Feindseligkeiten fortbestehen zu lassen, wenn sich alles um uns herum verändere. Was man auch sagen möge, unsere Väter werden sich doch eines Tages vergleichen. Diese Menschen, die man gegenseitig als Feinde bezeichnet, sind sich keine Feinde. Ist es ein Grund, wenn die Völker nicht die gleiche Sprache reden, sich gegenseitig zu bekämpfen? Was hat der französische Bauer von dem deutschen Bauern zu befürchten und was der deutsche Arbeiter von dem französischen? Wohlan, reicht euch gegenseitig die Hand in Frieden, anstatt euch gegenseitig im Kriege zu vernichten!

Zu den großen Verlusten an Menschenleben kamen in all den Kriegen die großen Leiden der Bewohner des überfallenen Gebietes. Wie viel größer müßten diese Wirkungen des Krieges bei den jetzigen modernen Erfindungen sein! Ein neuer Krieg würde heute ein erschreckendes Sprung ins Dunkle sein. Die jetzigen Heere werden aus kolossalen Massen bestehen, sodas alle tauglichen Männer im Alter von 20—45 Jahren abmarschieren müßten. Alle Transportmittel müßten requiriert werden und es würde das gesamte bürgerliche Leben stille stehen. Und finanziell: Ein jeder Tag würde eine Ausgabe von hundert Millionen nach sich ziehen, sodas Frankreich und Deutschland nach einem Monate des zukünftigen Krieges auf Jahre hinaus vernichtet sein würden. Man würde nicht allein durch das feindliche Heer, sondern auch durch Hunger sterben. Diese schrecklichen Leiden seien gewiß auch ein Grund, weshalb die Staatsmänner mit dem Beginn von Kriegen in den letzten Jahren vorsichtiger geworden seien. Aber der bewaffnete Friede, in dem wir leben, ist kaum weniger kostspielig. So betragen die Ausgaben der europäischen Völker für Armee und Marine im Jahre 1907 über acht Milliarden. Dazu würden aber noch andere Ausgaben kommen, so die Unproduktivität der Soldaten. Hierdurch würden ungefähr vier Milliarden verloren gehen. Insgesamt gehen in Europa also 12 Milliarden verloren, allein weil

reit zum Besten zu geben. Und der Onkel Jörg hatte in den Jahren seiner Lehrtätigkeit zwei Bände einer vorzüglichen „Pflanzenkunde“ herausgegeben, die ihn als einen ebenso gründlichen Naturbeobachter wie tiefinnigen Dichter auswiesen, ja, er schrieb wohl jetzt noch, ohne Aufhebens davon zu machen, Abhandlungen und Artikel für Zeitschriften und Zeitungen. Auch in Gottfried war die dichterische Anlage bereits zur Betätigung gekommen, wenn auch gewiß nur infolge des völligen Infrischselbstverlebens der Einzelhaft und durch das rüchhaltlose Vertiefen in die besten Bücher der Anstaltsbibliothek, die Pfarrer Christ für ihn ausgewählt; und am letzten Tage seines Aufenthaltes im Zuchthaus hatte er mit seinem letzten Gedächtnis ein bides Buch voller „Gebichte und Gedanken“ nach Hause schicken können.

„Wollen wir durch den Garten gehen, Mutter?“

„Gewiß, wenn du Lust hast!“

Und sie gingen durch den Garten, in dem die Rasse des Jahres das wuchernde Unkraut bis unter die Zweige der alten Obstbäume emporgetrieben, gingen bis an die schief in verrosteten Angeln hängende hintere Pforte und standen still und sahen über die Tafelung hin, in der der beste Teil der Rodenauer Feldmark lag. Weit drüben auf der Höhe schimmerten weiße Hüte und Hemdärmel, blinkte der Staff einer Senje im Sonnenschein auf wie eine Flamme.

„Der Nachbar Seeger ist schon mit seinen Knechten beim Mähen. Da werden wir doch wohl auch sachte anfangen können.“

„Ja, der Roggen wird wohl reif sein. Ich konnt' mich nur noch nicht drum kümmern. Wir haben noch Heu draußen auf den Wiesen.“

„Wieviel?“

„Ich weiß es nicht mal genau — drei Fuder vielleicht. Und die Rüben sehen auch noch wild aus.“

„Es wurde wohl wirklich höchste Zeit, Mutter, daß ich nach Hause kam!“

Frau Marie hörte aus den bedrückten Worten des Sohnes einen Vorwurf heraus, den dieser gar nicht hineingelegt hatte.

Europa nicht weiß in Frieden zu leben. Es wäre möglich diese ungeheuren Summen fruchtbringender zu verwerten, wenn der Krieg endgültig unterdrückt würde. Vor dieser dringenden Notwendigkeit werde man sich doch einmal beugen müssen. Gegenüber den nationalen Lebensarten, daß wenn es kein Heer mehr gebe, auch kein Vaterland mehr vorhanden sei, verweist Redner auf die Schweiz mit ihrem Milizheer. Die Pazifisten lieben ihr Vaterland mehr als dies die großen Eroberer taten. Und haben jene, die im Dienste der Wissenschaft starben, für ihr Vaterland nicht mindestens so viel getan, als wie die, die im Kriege starben?

Für eine Besserung der bestehenden Zustände sei eine Verständigung notwendig. Und diese Verständigung muß bald kommen. Die ernsthaften Anhänger des Krieges werden auch bereits immer seltener. Und wenn Frankreich und Deutschland keinen Krieg mehr führen wollen, wozu haben sie denn noch ihre starken Heere nötig? Ebenso gut Gerichtshöfe für die einzelnen Individuen möglich seien, ebenso gut könnten auch Gerichtshöfe für die Staaten möglich sein. Die Zeiten sind reif dafür, daß die Menschen alles das, was sie bisher dem Kriege opfereten, der Wissenschaft geben. Redner schließt: „Fluch dem Kriege, Heil dem Frieden!“

## Rundschau.

Aus dem bayerischen Landtag.  
Eine stürmische Sitzung.

Die Samstag-Sitzung der bayerischen Abgeordneten nahm einen außerordentlich stürmischen Verlauf. Das Zentrum hatte die Absicht, die Beratungen über das Umlagegesetz noch am Samstag in einer Nachmittagsitzung zu Ende zu beraten und die Abstimmung über die Vorlage herbeizuführen. Gegen diese auffallende, eilige Handhabung einer so wichtigen Materie lehnte sich jedoch die ganze Linke energisch auf. In der Debatte darüber kam es zu sehr erregten Auseinandersetzungen zwischen den Rednern der einzelnen Parteien. Im Verlauf der Debatte gab der Abgeordnete Casselmann als Vorsitzender der liberalen Landtagsfraktion die Erklärung ab, daß angesichts einer solchen Vergewaltigung der Minderheit seine Partei es sich überlegen müsse, ob sie überhaupt noch an den Beratungen weiter teilnehme. Deswegen müsse die Fraktion in einer Nachmittagsitzung um 3 Uhr zusammenkommen, um darüber die Entscheidung zu treffen.

Als nun am Nachmittag, gemäß dem Willen des Zentrums, die Nachmittagsitzung abgehalten werden sollte, stellte es sich heraus, daß alle Bänke auf der linken Seite leer waren. Sowohl die Liberalen wie die Sozialdemokraten hatten sich ferngehalten. Daraus entlockte sich das Zentrum, in Verbindung mit den Bauernbündlern, die Sitzung doch zu vertagen und zwar bis zum nächsten Mittwoch. Dieses parlamentarisch unfreundliche Vorkommen sollte unter Umständen zur Folge haben, daß sich der Abstimmung ein noch größerer Teil der Liberalen entzählt als bisher angenommen worden war.

## Ein Attentat auf einen französischen General.

Aus Paris wird vom Sonntag gemeldet: Auf den General Verand wurde heute von einem Manne in der Rue de Castiglione ein Revolverattentat verübt. Der General erhielt am Kopf 2 Verwundungen. Der Angreifer wurde verhaftet. — Das Attentat galt offenbar

„Es tut mir ja selber leid, Friedel, aber ich bin nun mal nicht zur Landfrau geschaffen. Und wär's nicht deinetwegen gewesen... damals, als mir der Jude die zweite und dritte Hypothek kündigte... ich hätte am liebsten zum Verkauf kommen lassen und wär' mit dem bißchen, was mir schließlich geblieben wäre, irgendwo in 'ner kleinen Mietwohnung untergekommen. Aber natürlich,“ setzte sie vor des Sohnes erschrockenem Blick hastig hinzu, „seht, wo du die Wirtschaft übernimmst, bleib' ich ja gern bei dir und will dir auch dein Haus gewiß in Zucht u. Ordnung halten, wenn ich mich nur um Feld und Vieh nicht mehr zu kümmern brauche.“

„Konnte dir denn Elisabeth nicht ein wenig beistehen, wenn's dir so schwer wurde?“ fragte Gottfried in Erinnerung an der Schwester sein gepflegte Hände.

„Ach, Elisabeth ist darin noch schlimmer als ich. Die wurde schon krank, wenn sie mal mit hinaus sollte ins Heu oder Korn. Die mag am liebsten sticken und nagen oder Klavier spielen und lesen.“

„Ja, vom Vater hat sie nichts! Und der Mann, der sie mal heimführt, wird nicht das große Los an ihr gewonnen haben.“

„Es fragt sich, an was für einen sie kommt. Nur dafür müßt du sorgen, Friedel, daß sie sich nicht von Fritz Reinhardt umgarnen läßt. Das müßt du mir versprechen. Der... wenn er ihre paar tausend Taler verzehrt hätte, behandelte sie schlecht oder ließe ihr gar auf und davon.“

Darauf antwortete Gottfried nichts; aber die festschreunenden Falten, die schon seit Jahr und Tag über seiner Nase standen, krochen enger zusammen. Und nach einer Weile sagte er:

„Der Onkel Jörg hätte auch mehr Glück verdient im Leben!“

„Ja, der Arme!“ seufzte Frau Marie; und es fiel Gottfried auf, daß der Blick ihrer fast immer kalten Augen dabei feldsam tief und warm wurde.

„Mit seiner Frau sieht's schlecht.“

(Fortsetzung folgt.)



dem Kriegsminister, dessen Bild der Angreifer bei sich trug und der dem General Beraud ähnlich sieht. Der Attentäter ist ein algerischer Eingeborener namens Robin Endelfi. Er trug zwei geladene Revolver und einen langen Dolch bei sich. Seiner Ueberwältigung durch die Polizei setzte er heftigen Widerstand entgegen und wurde dabei verwundet. Bei dem Verhör erklärte er, er sei ein Opfer der Ungerechtigkeit algerischer Offiziere. General Beraud wurde an der Stirn und im Nacken schwer verletzt.

## Tages-Chronik.

**München, 28. Nov.** In dem Befinden des Herzogs Karl Theodor in Bayern ist infolge einer hinzutretenden Bronchitis eine Verschlimmerung eingetreten. Der Zustand des Herzogs ist ernst.

**Wien, 28. Nov.** Der Kaiser empfing heute Nachmittag den Herzog Albrecht von Württemberg in besonderer Audienz. — Oberleutnant Hofrichter ist unter Bedeckung heute hier eingetroffen und dem Garibonidgericht überwiesen worden. Er steht im Verdacht, die vielfach erörterten Giftmordanschläge gegen Generalsabsoffiziere verübt zu haben.

**Madrid, 28. Nov.** Wie aus Teneriffa amtlich gemeldet wird, ist nur noch ein Krater in Tätigkeit. Die Lava ist zum Stehen gekommen und der vulkanische Ausbruch scheint demnach sein Ende erreicht zu haben.

## Aus Württemberg.

### Dienstnachrichten.

Dem Bahnhofsvorstand Gallig in Süssen ist mit seinem Einverständnis eine Eisenbahnstrecke bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen übertragen worden. — Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen hat am 24. November die Postverwalterstelle in Weilerstadt dem Postassistenten Kasto in Leutkirch übertragen.

**Stiftungen zum neuen Hoftheater.** Noch ehe die Grundmauern zum neuen Hoftheater gelegt sind, sind zu dessen würdiger und kunstvoller Innenausstattung, wo die bereit gestellten Mittel sehr spärlich bemessen wurden, von den verschiedensten Seiten, insbesondere auch von auswärts lebenden Württembergern reiche und kostbare Stiftungen und Schenkungen gemacht worden. Diese bestehen teils in baren Beiträgen von Geldern, die nicht genannt sein wollen, teils in Kunstwerken, darunter 3. B. 2 Marmorbüsten des Königs und der Königin, ausgeführt von Herrn Bildhauer Frey hier, Geschenke der Würt. Konsuln Siebert-Frankfurt a. M. und Arnold in Dresden, sodann die vom Geh. Kommerzienrat Wilhelm Spemann schon vor einiger Zeit bei Prof. von Donndorf in Auftrag gegebene Kollossalfigur Schiller's, die seiner Zeit für die Stuttgarter Totenfeier i. J. 1905 entworfen worden und nunmehr in Marmor vollendet worden ist. Da ihre Größeverhältnisse die Aufstellung im inneren Hoftheater nicht zulassen, soll sie an einem noch näher zu bestimmenden Punkt vor dem Neubau ihren Platz finden. Der König hat dem Stifter in einem herzlichen Handschreiben seinem Dank Ausdruck gegeben.

**Die Württ. Arbeitszentrale für staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten** hielt in Stuttgart ihre Delegiertenversammlung, in der sämtliche angeschlossenen Verbände vertreten waren. Der Vorsitzende, R. u. D. Bester, erklärte zunächst den Bericht über die Verhandlungen des Hauptausschusses am 23/24. Okt. 1904 in Basel, deren Verlauf aus früheren Mitteilungen bekannt ist. Sodann berichtete er über die Tätigkeit der württ. Arbeitszentrale, wobei er auf den gegenwärtigen sozialpolitischen Stillstand und die Notwendigkeit verstärkter Aufsichtsratsarbeit hinwies. Ein Zugang von Verbänden zur Arbeitszentrale habe im letzten Jahre nicht stattgefunden, dagegen sei der deutsche Grubenbeamten- und Fabrikbeamtenverein wieder ausgetreten. Letzteres wurde die Behandlung freigelegt, die im württ. Landtag der Eingabe der württ. Arbeitszentrale zur Pensionsversicherung der Privatbeamten von den bürgerlichen Parteien zu Teil geworden. Mit Genehmigung wurde die Berufung von 2 Privatbeamten in das Gesamtkollegium der Zentrale für Gewerbe und Handel begrüßt. Hierauf erstattete Kaiser Kempp den Kassenbericht, der einen günstigen Stand aufweist. Eingehend wurde noch über einen Antrag der freien Vereinigung Reutlingen behandelt, eine württ. Zentrale für die Vertretung sämtlicher Interessen der württ. Privatangestellten einzurichten. Der Antrag wurde von allen Rednern sympathisch aufgenommen, es wurden jedoch formelle Bedenken gegen seine Annahme geltend gemacht und schließlich wurde einer Resolution zugestimmt, in der die Versammlung ihre Sympathie für den Antrag Reutlingen Ausdruck gab und den Vorstand beauftragt, zu dessen Durchführung geeignete Vorschläge für eine notwendig werdende Statutenänderung zu machen. Der bisherige Vorstand bestehend aus den Herren Berufsvereinsvorsitzenden H. Becker als Vorsitzender, Kaufmann Tocu (Heilbronn) als stellv. Vorsitzender, den Redakteuren Groth und Bäsling als Schriftführer, Kaufmann Kempp als Kassierer und Rechtsanwalt Dr. Wöl, die H. D. Andrich, Hinkel, Geiger (Reutlingen), Schubert (Wöppingen), Mayer (Ulm) als Beisitzer wurde per Affirmation wieder gewählt. Nächster Ort der Tagung ist Stuttgart für 1904 wird eine Umlage nicht erhoben. Kurz kam in den Verhandlungen auch die Art der Besprechung, in der die Berufung von Vertretern der Privatangestellten in das Gesamtkollegium der Zentrale für Handel und Gewerbe erfolgt. Es wurde anerkannt, daß eine Wahl durch Organisation der Privatangestellten 3. B. nicht möglich sei, zugleich wurde aber behauptet, daß nicht notwendig in der Ministerialverwaltung die Vertretung von Privatbeamten aus Gesamtkollegium jezt angelegt, sondern es völlig dem Ermessen des Ministers überlassen werden sei, unter den 4 von ihm zu Berufenden 2 Privatbeamte zu wählen.

**Mit der Bierpreissteigerung** beschäftigte sich am letzten Freitag der Wirtverband des unteren Neckarreiches in einer in Heilbronn abgehaltenen großen Versammlung. Vorstand Schid begründete die sehr-jährlich erschienenen Mitglieder, bedauerte in seiner Einleitung, daß durch die Reichsfinanzreform die Wirtbebauersichtweise am stärksten in Mitleidenhaft gezogen worden seien, indem sie nun wieder nicht allein den Steuereinnahmer für Bier und Brauereiwirtschaft machen müssen, sondern auch noch Streichhölzer und Licht zu beschaffen hätten. Die Debatte über den Gegenstand war begeisterte Weise lebhaft, und es fehlte nicht an Stimmen, welche den Bierbauern die Erhöhung entschieden zurückweisen wollten. Man einigte sich schließlich aber, dem Antrage des Ausschusses Folge zu geben, welcher dahin ging: „Die von den Bierbauern auf 1. Dezember angekündigte Erhöhung zu akzeptieren; das 1/2 Liter 13 Pfg., das 1/4 Liter 7 Pfg. und das 1/8 Liter 7 Pfg. Eine eventuelle Verringerung der Schaumgebühr wurde in das Ermessen jedes Einzelnen gestellt, da ein schematisches Vorgehen wegen der Verschiedenartigkeit der Betriebe nicht angezeigt sei. Der Ausschuss ging davon aus, daß nach Lage der Verhältnisse und im Hinblick

darauf, daß in Stuttgart sowohl wie in Heilbronn die vereinigten Gewerkschaften diesem Vorschlag zugestimmt hätten, ein anderes Vorgehen nicht zu empfehlen sei. Und wenn man bedenkt, daß im übrigen Deutschland, speziell im Norden, die Bierpreise weit höher sind, wie bei uns, so darf man wohl annehmen, daß auch das hiertrinkende Publikum aus Begründungsgründen gegen die beschriebene Erhöhung — die ja nur die gesetzliche Steuererhöhung darstellt — nichts einzuwenden kann. Im Laufe der Verhandlung wurde speziell auch noch in prägnanter Form dem Bauern Ausdruck gegeben, daß die Bierbrauer so wenig Entgegenkommen gezeigt hätten, in punkto Regelung des Flaschenbierweins. Vorstand Schid beantwortete dies dahin, daß die hiesigen Brauereien, in weiterer Behandlung dieses Gegenstandes gerne einzutreten, sich bereit erklärt hätten. Nach Besprechung einiger anderer Punkte wurde die anstehende verlausene Versammlung um 7 Uhr geschlossen, indem der Vorstand noch dem Wunsche Ausdruck gab, es möchten die Beratungen eine gedeihliche Wirkung bei unseren Mitglieðern haben, und unsere Handlung beim Publikum eine verständnisvolle Aufnahme finden.

**Stuttgart, 27. Nov.** Wie der „Schw. Merkur“ hört, sollen bei den bevorstehenden hiesigen Gemeinderatswahlen die Listen der Nationalliberalen (N. L.) mit der Volkspartei verbunden werden.

**Offenau, 29. Nov.** Einen Treffer mit 10 000 Mark machte ein lediger Bauer in Offenau, der 1/2 Los der Hamburger Lotterie spielte, das bei der letzten Ziehung mit 50 000 M herausgekommen ist.

## Nah und Fern.

### Nobelunfälle.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag kurz nach Mitternacht auf der Hasenbergstraße in Stuttgart beim Schlittenfahren, indem ein mit drei jungen Leuten besetzter Schlitten in rasender Fahrt gegen einen Kastanienbaum fuhr, wobei eine Person so schwere Verletzungen erlitt, daß sie auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Von den beiden anderen jungen Leuten trug einer ebenfalls erhebliche Verletzungen davon, die seine Ueberführung in das Katharinenhospital notwendig machten. Er sowie wie der leichter verletzte dritte Passagier des Schlittens befinden sich heute bereits auf dem Wege der Besserung.

Einen kleinen neunjährigen Jungen, der dem Nobelen am Trillberg bei Regentheim jenseits wollte, wurde der Fuß abgefahren und mußte ins Krankenhaus verbracht werden. Ein weiter, der ausweichen wollte, ist mit dem Nobelschlitten auf eine Telegraphenstange gefahren und brach ebenfalls ein Bein. In Jaggingen M. Gmünd verunglückte das sechs-jährige Mädchen des Schmieds A. K. von Braunkofen dadurch, daß es einem Schlitten nicht mehr ausweichen konnte und unter ihm geriet. Es trug einen Bruch des Nasenbeins und eine tiefe Fleischwunde am Auge davon.

### Gemüthliches aus Schwaben.

Aus Württemberg wird der Hr. Jtg. ein lustiger Vorfall berichtet, wie man ihn anderwärts wohl in Wipflättern liest: In einem Dorfe des Oberamtsbezirks Tübingen bestellte kürzlich ein Landknecht. Der Gendarm, gerade außer Dienst, sahste den Uebelthäter, aber da er in Zivil war, traute er seiner von keiner Uniform legitimierten Würde wohl selber nicht recht. Er führte den Bettler vor sein Haus und befahl ihm: „Hier bleibst du, bis ich mei Uniform angezogen hab!“ Das tat aber der Bettler begreiflicherweise nicht, sondern verdurstete schliefenig. Das Auge des Gendarmes soll sich in seiner uniformierten Würde darob nicht wenig gewundert haben.

### Auf abschüssiger Straße.

Vom Spornheimer Bahnhof fährt eine etwa 150 Meter lange, steile Straße, die Schloßbergstraße, direkt auf den Marktplatz. Die Steilheit der Straße hat schon manchen Fußwerkungsunfall verursacht, so auch am Samstag wieder, gerade während des Wochenmarktes. Ein mit Weisfäden schwer beladener Leitwagen, an dem die Bremse brach, sank um 11 Uhr vormittags den Schloßberg hinab mit den Pferden in die dichtgedrängte Marktleute hinein. Eine Anzahl Stände und Menschen wurden umgeworfen. Schreiend stoben die Weiber auseinander. Die Pferde stürzten und ein fürchterliches Durcheinander von gebrochenen Eiern, Butter, Obst u. s. w. bedeckte den Boden. Mehrere Personen wurden verletzt. Eine Frau hatte einen doppelten Beinbruch davongetragen. Eine andere hat einen leichteren Beinbruch erlitten.

### Ein bewegtes Leben.

Schloß in Lugano im Alter von 82 Jahren der Garibaldiener Natalie Imperatorio ab. Nachdem er die Feldzüge von 1859, 1860 und 1862 mitgemacht hatte, kam er 1863 nach Lugano, um mit einigen Gesinnungsgenossen ein Attentat gegen Napoleon III. vorzubereiten. In der Nacht vom 2. auf den 4. Januar 1864 sollte auf den Kaiser in Paris eine Bombe geworfen werden. Einer der Verschworenen aber verriet seine Genossen an die Polizei, es wurde ihnen der Prozeß gemacht und Imperatorio wurde zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt. Das Jahr 1870 machte ihn frei. Der Verstorbenen war auch einer der eifrigsten Teilnehmer am Tessiner Putz von 1890.

### Kleine Nachrichten.

In Rhipingen ist die Scheune des verwitweten Oekonomem W. Erb abgebrannt. Der Besitzer hat das Feuer selbst gelegt und seinen Tod in den Flammen gesucht. Bergangene Nacht fand man in den Trümmern die Reste seiner Leiche.

## Gerichtsaal.

### Das böse Ende eines Streits.

**Heilbronn, 27. Nov.** Der 6. Schwurgerichtsaal betraf die Straffache gegen den 28jähr. Flaschner Hermann August Desterle von Ellhofen M. Weinsberg, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, den 58 Jahre alten Kaiser Kircher in Ellhofen körperlich mißhandelt zu haben, so daß derselbe an Bauch- und Rippenfellentzündung erkrankte und nach einigen Tagen starb. Den Vorsth führt Landgerichtsrat Eggmann, die Anklage vertritt Hilfsstaatsanwalt Weber, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Breitling. Elf Zeugen und drei medizinische Sachverständige sind geladen.

Der Angeklagte, der Flaschner ist, und der Kaiser Kircher wohnten in einem Hause in Ellhofen und hatten im unteren Raum eine gemeinschaftliche Werkstätte. Der Angeklagte wird übereinstimmend als ordentlich, ruhig und fleißig geschildert, während dem Kaiser Kircher das denkbar schlechteste Zeugnis ausgestellt wird. Er war jähzornig, händelstüchtig und dem Trunke ergeben, er hat wiederholt seine eigenen Angehörigen bedroht. Eine zeitlang ging die gemeinschaftliche Benützung der Werkstätte gut, dann aber gab es Wortwechsel, namentlich weil Kircher seine Familienmitglieder sehr schlecht behandelte. Der Angeklagte machte ihm einigemal in ruhigem Tone Vorkhalt darüber und sagte, er solle doch nicht so wüßschim-

pfen. Auch drei Wochen vor dem Vorfall, als Kircher wieder einmal seine Angehörigen bedrohte, sagte er ihm jetzt sei es aber genug, er solle sich schämen. Kircher fing nun mit Desterle Händel an und sagte, von so einem Lausbuben lasse er sich nichts sagen. Der Kircher ging dann in die Küche und schimpfte dort weiter, so daß selbst Kirchers Frau zu dem Desterle sagte, „ihrem Mann gehöre die Gocke verhaue“. Desterle ging darauf in die Küche und als ihm Kircher eine Kaffeekanne an den Kopf warf, warf er ihn zu Boden und gab ihm einige Schläge auf den Kopf. Von da ab räumte es jeden Tag in der gemeinschaftlichen Werkstätte. Am Abend des 4. September, einem Samstag, schimpfte der Kircher wieder über den Desterle und machte Aeußerungen, in denen Desterle eine Bedrohung sah. Er ging deshalb zum Schultheißen und zeigte den Kircher an. Mangels greifbarer Beweise konnte aber der Anzeige keine Folge gegeben werden. An diesem Abend hatte der Kircher den Desterle wieder einen Lausbuben geheißt. Am darauffolgenden Sonntag morgen war Desterle in der Werkstätte beschäftigt als Kircher hereinkam. Desterle stellte ihn zur Rede wegen der beschimpfenden Aeußerungen auf der Straße und verlangte von ihm Zurücknahme derselben oder er schide zum Landjäger. Darauf sagte Kircher, es falle ihm nicht ein, etwas zurückzunehmen, es sei ihm gerade recht, wenn der Landjäger komme. Der Angeklagte sagt nun, er habe darauf weiter gearbeitet und als er sich herumdrehte sei plötzlich Kircher mit einem Beil in der Hand hinter ihm gestanden. Er habe ihm zugerufen, er solle das Beil wegrun und gleichzeitig habe er den Arm des Kircher gehalten, damit er nicht zuschlagen könne. Dann ging ein Ringen los, Desterle packte den Kircher und warf ihn auf den Boden. Dabei will er mit der Faust einige Stöße gegen ihn geführt haben. Nachdem er das Beil dem Kircher herausgerissen, ging er aus der Werkstätte. Der Kircher gab seinen Angehörigen eine andere Darstellung, die er auch zu Papier brachte und der Gerichtskommission gegenüber unter Eid bestätigte. Er gab an, er sei in die Werkstätte gegangen, um sein Beil zu schleifen. Desterle habe ihn zur Rede gestellt und dann gesagt, er solle sein Beil wegrun. Gleichzeitig habe er ihm das Beil herausgerissen und ihm mit einer Eisenstange mehrmals in den Rücken gestochen. Dann habe er ihn gelupft, auf das Steinpflaster gestochen und mit den Füßen auf ihm herumgetreten. Er habe gleich gesagt, es seien ihm einige Rippen gebrochen. Kircher legte sich gleich auf das Sofa, er ging aber mittags mit einem Besuch noch ins Wirtshaus. Abends kam er heim und legte sich ins Bett, das er dann nicht mehr verlassen konnte. Nach zwei Tagen wurde der Arzt geholt, der eine schwere Rippenfellentzündung feststellte. Dann traten aber heftige Schmerzen im Unterleib auf, und da keine Kotabfuhr mehr möglich war, hatte der Arzt den Verdacht, daß eine Darmverwischung vorliege. Kircher wurde deshalb zu einer Operation ins Heilbronner Krankenhaus verbracht, er konnte aber nicht mehr operiert werden, sondern starb nach zwei Tagen. Der Angeklagte bestreitet die Richtigkeit der Angaben Kirchers und bleibt bei seiner Darstellung.

Als Zeugin wird zunächst die Tochter des Verstorbenen, Pauline Kircher, vernommen, die den Streit in der Werkstätte gehört hatte. Sie habe ihren Vater ruhig hören „ach Gott, Frau, der schlägt mich noch tot.“ Darauf sei sie in die Werkstätte gegangen. Ihr Vater sei auf dem Boden gelegen und habe gesagt, „ach Gott, Pauline, jetzt hat er mir ein paar Rippen eingeschlagen.“ Sie sagte ihm, er werde eben auch nicht das Maul gehalten haben. Desterle habe gesagt, Kircher habe ihn mit dem Beil bedroht, worauf ihr Vater sagte, das sei nicht wahr, er habe nur sein Beil schleifen wollen. Die Witwe Kircher hat den Streit zwar gehört, kann aber nichts aus eigener Wahrnehmung sagen, auch ihr gegenüber sagte Kircher, Desterle habe ihm einige Rippen eingeschlagen. Die Frau Kircher steht mit den Desterleschen Eheleuten gut und gibt zu, daß ihr Mann ungut war. Auch einige weitere Zeugen, Christian und Jakob Desterle, die den Vorfall von außen teilweise beobachteten, haben gehört, wie Desterle rief „warte, du gehst noch einmal mit dem Beil auf mich los.“ Von einem eisernen Stab haben die Zeugen nichts gesehen. Zu Hilfe sei niemand gekommen, weil man sich gesagt habe, es geschehe dem Kircher recht, wenn ihm sein naseweises Maul einmal verschlagen werde. Auch seine Familienangehörigen hätten ihm von Zeit zu Zeit Schläge geben müssen, um mit ihm auszukommen. Schultheiß Götting schilderte Desterle als fleißig und ruhig, den Kircher dagegen als einen wüßten, händelstüchtigen Menschen, der Gewohnheitsstrinker und Gewohnheitslügner war u. dem es zuzutruhen sei, daß er noch auf dem Totenbette falsche Aussagen machte. Friseur Braun von Weinsberg, der an jenem Sonntag Abend bei Kirchers Besuch machte, hat die Wahrnehmung gemacht, daß Kircher ganz fidel heimkam. Seine Kleider seien schmutzig gewesen, er habe ihn abgeklopft, worauf er gesagt habe, er sei ausgeräutert. Einige Tage nachher sagte Kircher, zu Braun bei einem Besuch, er bringe den Desterle wohin er gehöre. Die ärztlichen Gutachten gehen dahin, daß die Brust- und Bauchfellentzündung die Ursache des Todes ist und diese Krankheit in ursächlichem Zusammenhang mit der erlittenen Mißhandlung stehen müsse. Alle drei Aerzte bekunden, daß Kircher auf dem Rücken keinerlei Blutunterlauf hatte, es sei deshalb ganz unmöglich, daß er mit einem eisernen Stab mehrere Stöße erhalten habe. Die Stöße auf den Bauch könnten auch von einer Faust herrühren.

In die Geschworenen werden zwei Fragen gestellt: 1) auf vorsätzliche Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeuge; als Unterfrage, ob durch diese Körperverletzung der Tod des Verletzten verursacht wurde, 2) auf milderbende Umstände.

Der Vertreter der Anklage plaidiert auf Bejahung der Schuldfrage, während der Verteidiger Rotwehr geltend macht und die Verneinung der Fragen beantragt. Die Geschworenen — Obmann Privatier Wahl von Murrhardt — verneinen die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.



# Für den Herbst- und Winter - Bedarf

empfehlen wir zu streng festen, billig berechneten Preisen, aus guten Stoffen, in sorgfältiger Ausführung angefertigt, auch für extra korpulente und schlanke, sowie kleine untersetzte Figuren fertig am Lager.



## Herren-Paletots

leichte und schwere Sachen, auch mit Samtkragen

„ 12 - 15 - 18 - 20 - 22 - 25 - 27 -

## Herren-Paletots

bessere Qualitäten, z. Teil auf Rosshaar gearbeitet, Ersatz für Mass

„ 30 - 33 - 35 - 37 - 39 - 41 - bis „ 60

## Herren-Ulster

zum durchknöpfen, mit und ohne Samtkragen

„ 20 - 24 - 26 - 30 - 35 - 38 bis „ 60

## Loden-Pelerinen

und andere, alle Grössen bis 135 cm lang

„ 2<sub>50</sub> 4<sub>50</sub> 6 - 7<sub>50</sub> 9 - 11 - 12<sub>50</sub> 14<sub>50</sub>

## Loden - Pelerinen u. Bozener Mäntel

bessere Qualitäten, auch aus Kamelhaarloden

„ 16 - 18 - 20 - 21<sub>50</sub> 23 - 25 - 30

## Loden-Joppen

mit und ohne Futter, auch Sportjoppen mit Falten

„ 3 - 4<sub>50</sub> 6 - 8 - 9<sub>50</sub> 11 - 13 bis „ 24

## Herren-Joppen

aus verschiedenen Stoffen, in verschiedenen Fassons

„ 1<sup>20</sup> 2 - 3 - 4 - 5 - 6 - 7<sub>50</sub> 9 - bis „ 20

Auswahl unter  
vielen tausend Piecen!

Durch unsere Spezial-Rosshaarverarbeitung behält die von uns gekaufte Garderobe dauernd eleganten Sitz.

## Herren-Hosen

riesengroße Auswahl in allen Stoffen

„ 2 - 3 - 4 - 5<sub>50</sub> 6<sub>50</sub> 8 - 9<sub>50</sub> 11 bis „ 22

## Knaben - Anzüge

und Paletots, Seulfasson, Kittelfasson, Blusenfasson

„ 2<sub>50</sub> 3 - 4 - 5<sub>50</sub> 6<sub>50</sub> 8 - 9<sub>50</sub> 11 bis „ 22

## Knaben - Anzüge

und Paletots, feinere z. T. Modelle eben

„ 12 - 13 - 13<sub>75</sub> 14<sub>50</sub> 16 - 17<sub>50</sub> bis „ 29

## Jünglings-Anzüge

und Paletots, je nach Grösse und Alter

„ 5<sub>50</sub> 6<sub>75</sub> 8 - 9 - 10 12 - 15 - bis „ 48

Hochzeitsanzüge, Mäntel, Fantasiewesten, blaue Arbeitskleider  
Berufskleider und Knaben-Hosen zu sehr billigen Preisen.

Achten Sie bitte genau auf die Firma.

Kaufhaus **Merkur** Pforzheim,

Heynemann & Comp.

westliche Karl-Friedrich-Strasse 11.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- u. Knaben-Bekleidung.

